

eintreten zu lassen, wie im gregorianischen Kalender, sondern alle 128 Jahre einmal die sonst alle vier Jahre eintretende Einschaltung eines Tages zu unterlassen.

Weiter unten werde ich erweisen, dass diese Verbesserung relativ unerheblich sein würde, ja bei tieferer Betrachtung sogar als eine Verschlechterung des Anschlusses des Kalenders an die Sonne erscheint. Aber der Gedanke, dass Russland sich bei Gelegenheit seiner Kalenderreform an die Spitze der Bewegung stellen und der Welt mit einer wirklichen, allgemein anzuerkennenden Verbesserung voranleuchten könne, hatte seit dem Auftauchen jenes Vorschlages ziemlich tiefe Wurzeln in Russland geschlagen.

So kam es denn, dass eine beim Herannahen des Jahres 1900 in St. Petersburg mit der Beratung der Kalenderverbesserung betraute, aus höheren Beamten und Gelehrten zusammengesetzte Kommission in erster Linie den Vorschlag machte, nicht die gregorianische Schaltregel anzunehmen, sondern die künftige Kalendereinrichtung auf die vorerwähnte 128jährige Periode zu begründen, und zwar als nächste Epoche dieses Schaltzyklus das Jahr 1920 zu wählen, in welchem seit Christi Geburt 15mal 128 Jahre verflossen sein würden. Im Jahre 1920 solle die sonst alle vier Jahre wiederkehrende Einschaltung eines 29. Tages im Februar unterlassen werden, und von da ab solle diese Unterlassung alle 128 Jahre wiederkehren. Zugleich aber wurde von dieser Kommission vorgeschlagen, auch hinsichtlich der Datumsänderung keine Konzession an die übrige Kulturwelt zu machen, sondern auch hierin selbständig und gewissermassen vorbildlich zu verfahren, indem man das Frühlingsäquinox wieder auf dasselbe Datum bringe, an welchem es um die Zeit von Christi Geburt eingetreten war. — Bei der gregorianischen Kalenderreform hatte man im Jahre 1582 durch Weglassung von zehn Tagen das Frühlingsäquinox nur auf dasjenige Datum zurückgebracht, an welchem es um die Zeit des für die Osterrechnung massgebend gewordenen Konzils zu Nicaea (325) stattgefunden hatte. — Der Vorschlag der russischen Kalenderkommission bedingte einen Datumssprung von vierzehn Tagen, so dass das Datum in dem solchergestalt verbesserten Kalender nach dem Jahre 1900 dem Datum der übrigen Kulturländer um einen Tag und von dem oben erwähnten Jahre 1920 ab um zwei Tage vorangekommen wäre. Die Mitglieder jener Kommission hofften wirklich, dass eine solche nach Schaltregel und Datum „verbesserte“ Kalendereinrichtung auch ausserhalb der griechisch-katholischen Welt allgemeine Aufnahme finden werde.

Diese Hoffnung hat auch in Russland ausserhalb der Kommission nur sehr geringen Anklang gefunden; denn soviel in die Öffentlichkeit davon gedrungen ist, hat bis jetzt keinerlei weiteres Vorgehen in diesem Sinne stattgefunden.

Sicherlich wird die übrige Kulturwelt in keiner Weise geneigt sein, sich und der gesamten Zeitrechnung den grossen Uebelstand einer nochmaligen Datumsunterbrechung zu Gunsten der Zurückbringung des Datums des Frühlingsäquinoktiums auf das Datum, an welchem es zur Zeit von Christi Geburt lag, aufzubürden, da eine solche Wiederherstellung keinerlei irgend merklichen Vorteil, weder in chronologischer noch in astronomischer oder gar in wirtschaftlicher Beziehung bieten würde, vielmehr ein reiner Idealgedanke ist, dessen Befriedigungswert höchstens bei seinen Urhebern, keinesfalls aber bei der übrigen Menschheit, gegenüber den Uebelständen einer solchen Aenderung, irgend in Frage kommen könnte.

Was die vorgeschlagene neue Schalteinrichtung betrifft, so ist auch hier der Anspruch einer irgend erheblichen Verbesserung gegenüber der gregorianischen Schalteinrichtung bei näherer Betrachtung durchaus hinfällig. Die Schalteinrichtung soll das bürgerliche Kalenderdatum in möglichst unveränderlicher Lage zu den wirklichen Epochen des Sonnenjahres halten. Welches sind solche natürlichen Epochen? Offenbar das Solstiz im Juni und im Dezember und das Aequinox im März und im September. In den Solstizzeiten sind die Aenderungen der Licht- und Wärmewirkungen der Sonne sehr langsam. In unseren Breiten z. B. verändern sich in diesen Zeiten die Tageslängen und die Aufgangs- und Untergangszeiten der Sonne während einer ganzen Woche nur um etwa ein bis zwei Minuten.

Ganz anders in den Aequinoxzeiten, in deren Nähe die schnellsten Veränderungen der Tageslängen, der Aufgangs- und Untergangszeiten und der entsprechenden Licht- und Wärmewirkungen der Sonne eintreten, so dass z. B. in unseren Breiten und am Aequinox die Tageslängen sich von Tag zu Tage um vier bis fünf Minuten und der Unterschied zwischen Tages- und Nachtlänge um nahezu neun Minuten ändert.

Diejenigen Epochen des Sonnenjahres, an welche sich der bürgerliche Kalender so nahe wie möglich anzuschliessen hat, können also nur die beiden Aequinoxepochen sein. Von diesen beiden Jahresepochen ist aber diejenige, an welche sich unter bestimmten klimatischen Verhältnissen die stärkste aufsteigende Temperaturveränderung anschliesst, für das praktische Leben, insbesondere für die, unsere ganze Lebensführung so nahe angehenden Arbeiten, welche mit der Entwicklung des Pflanzen- und Tierlebens zu thun haben, von grösster Bedeutung und daher auch einer genaueren Beständigkeit des Datums bedürftiger als diejenige Jahresepoche, welche in die Zeit der stärksten absteigenden Temperaturveränderungen fällt. An bestimmte Zeitpunkte dieses Absteigens schliesst sich die Notwendigkeit gewisser Arbeitsleistungen im allgemeinen auch nicht entfernt mit so drängenden Forderungen an, wie in der aufsteigenden Phase der Entwicklung.

Wenn aber die Dauer eines Sonnenjahres zwischen zwei aufeinander folgenden Aequinoxepochen im März ganz dieselbe wäre, wie zwischen zwei aufeinander folgenden Aequinoxepochen im September, würde jener an sich sehr wichtige Gesichtspunkt für den Kalender unerheblich sein, da dann eine und dieselbe Schalteinrichtung sich bei beiden Aequinoxepochen, sowohl bei der des März, als der des Septembers, an das Sonnenjahr ohne weiteres gleichmässig anschliessen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwarzwälder Uhrenaussstellung in Paris.



Am 3. Februar hielt Herr Hofuhrmacher Franz Pecher von Karlsruhe auf Veranlassung des Gauverbandes der Schwarzwälder Gewerbevereine in Villingen einen Vortrag über seine Wahrnehmungen und Erlebnisse als Preisrichter für die Uhrenaussstellung in Paris; derselbe war sehr zahlreich besucht, und mit sichtlichem Interesse verfolgten die Anwesenden die Ausführungen des Redners. Nach einem allgemeinen Ueberblick über die ganze Anordnung der Ausstellung und Mitteilungen über seine Ernennung als Preisrichter, entwickelte er seine auf die einzelnen Uhrenaussstellungen bezüglichen Beobachtungen, besonders über seine Wahrnehmungen bei der Ausstellung des badischen Schwarzwaldes, von denen hier folgendes erwähnt sein möge:

Obwohl unsere deutsche Uhrenaussstellung an keinem besonders günstigen Platze Unterkunft fand, war doch das Innere des Ausstellungsraumes bestmöglichst ausgestattet und die Gegenstände nach Thunlichkeit gut plaziert, wie sich überhaupt alle deutschen Abteilungen durch gediegene Auswahl und geschmackvolles Arrangement auszeichneten.

Die sehr vielen Uhrwerke, die an Präzision und Sauberkeit der Ausführung nichts zu wünschen übrig liessen, wurden vom Redner gebührend gewürdigt und auch einiger Firmen anerkennend Erwähnung gethan. Er unterliess es aber auch nicht, manchen scharfen Tadel auszudrücken, zu dem ihm oberflächliche Arbeiten Veranlassung gaben. Wenn es sich hierbei auch nur um Courentware handelte, so dürfen doch im allgemeinen Interesse solche tadelnswerte Stücke bei einer Veranlassung, wie diese es war, nicht zur Ausstellung gelangen.

Grossen Anklang fanden bei den Preisrichtern die Uhrwerke mit Schlag- und Stabgong; ebenso auch die charakteristischen Schwarzwälder Kuckuck-, Wachtel- und Trompeteruhren, die zur Belebung der Ausstellung sehr vieles beitrugen und bei den Franzosen grossen Beifall fanden. Leider boten sich dem Fachmann keine Neuheiten in Bezug auf Ausstattung, obwohl der neue Stil vorteilhaft Verwendung finden könnte. Die sogen. Amerikaneruhren fanden bei den Fachleuten begreiflicher Weise